

Eine erweiterte Sichtweise auf den Prozess der Demokratisierung

Bernhard Schäfers

Grundbedingungen des Demokratisierungsprozesses

Ein Buch zur rechten Zeit. Nicht erst durch die Corona-Krise, sondern durch demokratiefeindliche Entwicklungen in vielen Ländern der Welt, auch europäischen, wird die parlamentarische Demokratie als Regierungsform vielfach infrage gestellt. Die damit verbundenen Strukturfragen spielen allerdings in der vorliegenden Demokratiegeschichte von Helga Richter nur beiläufig eine Rolle. Ihr geht es um die Durchsetzung von Demokratie als „Projekt“, mit dem körperliche Unversehrtheit, Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft und Besitz als konstituierende Elemente, erreicht wurden. Das gelang nicht zuletzt deshalb, weil „Demokratie“ den Menschen Verbesserungen ihrer Lebensumstände verhieß. Mit ihren Forderungen nach Menschenrechten und Menschenwürde führte sie heraus aus heute kaum vorstellbaren Zuständen der bittersten Armut und Not sowie der Verfügung über Leib und Leben anderer Menschen. Der Kampf gegen Folter und Sklaverei war ein vorherrschendes Thema, bei dem sich Voltaire (1694-1778) hervortat (S. 19f.).

Es bedurfte eines langen Prozesses der Aufklärung und revolutionärer Erhebungen, bis diese Zustände als menschenunwürdig ins allgemeine Bewusstsein drangen und Veränderungen bewirkten. Die Französische Revolution 1789ff. mit ihren Idealen und Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und die nachfolgenden napoleonischen Kriege waren Wendepunkte (auf die vielfach Bezug genommen wird).

Ein weiterer Leitfaden des Werkes im Hinblick auf Akzeptanz und Fundierung der Demokratie ist eine Veränderung der Gefühlswelt. Mitempfinden und Mitleid mussten,



o. Prof. em. Dr. Bernhard Schäfers
Karlsruher Institut für Technologie
Institut für Soziologie

Helga Richter
Demokratie. Eine deutsche Affäre. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. C.H. Beck Verlag, München 2020



anders als bisher, emotionale Reaktionen hervorrufen, die zur Beseitigung der elenden Zustände führten. Für Jean-Jacques Rousseau (1712-1778), dessen Einfluss auf diesem Feld kaum überschätzt werden kann, war Mitleid eine natürliche Kraft, eine Tugend, die für das Zusammenleben – und die Erziehung – unerlässlich ist (S. 21f.).

Die existenzielle und seelische Not, in der sich die große Mehrheit der Menschen befand, vor allem auf dem Lande, wo um 1800 etwa vier Fünftel der Bevölkerung lebten, erregte immer mehr das Mitgefühl. Verse wie die von Friedrich Schiller (1759-1805) werden als Beispiel dafür genannt, dass dieses Elend beendet werden müsse, bevor hehre Gedanken der Aufklärung die Menschen erfassen können: „Würde des Menschen,/ Nichts mehr davon. Ich bitt' Euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen / Habt Ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst“ (Musen-Almanach, 1791).

Die Autorin, Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität der Bundeswehr in München, erläutert in fünf chronologisch einander folgenden Kapiteln diese nach ihrer Auffassung bisher zu wenig beachteten Ausgangsbedingungen des Demokratisierungsprozesses in Deutschland: 1. Eliten und Volk; 2. Inklusion und Exklusion; 3. Das bürgerliche Projekt; 4. Gewalt: Homogenisierung und Diversität; 5. Demokratie nach dem Nationalsozialismus.

Es fehlt ein einleitendes Kapitel über Demokratie und darüber, was den demokratischen Gedanken der Aufklärung gegenüber dem antik-griechischen auszeichnete, bezog er sich doch entsprechend den Naturrechtslehren seit dem 17. Jahrhundert auf alle Menschen. Die Leitidee: „Demokratie fasse ich also weit als ein Projekt von Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit“ (S. 10), greift zu kurz. Der Schwerpunkt liegt zwar auf Deutschland, wie der wenig glückliche Untertitel, „eine deutsche Affäre“, hervorhebt, die Ausführungen kommen aber, wie zu erwarten, ohne zahlreiche Bezüge auf andere Länder, zumal England und Frankreich, nicht aus.

Einzelheiten und besondere Ereignisse

Die Überschriften zum ersten und zweiten Kapitel – Eliten und Volk; Inklusion und Exklusion – lassen einführende Definitionen vermissen. Viele Begriffe, wie z.B. Elite, werden zu undifferenziert gebraucht.

Der „Gleichheitshorizont für die Geschlechter“ weitete sich nur langsam (S. 24ff.), weil die Zivilisierung des gewaltbereiten Mannes und eine Abstufung seiner ja auch biblisch fundierten „Höherwertung“ (S. 24) gegenüber der Frau ein langwieriger Prozess war. Er wurde seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Literatur und bildende Kunst als eigenständige, nicht mehr religiös bzw. kirchlich bevormundete Kräfte, unterstützt.

Wie sich Gedanken von Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit mit denen der Demokratie verbanden und der „Traum vom mündigen Bürger“ (S. 29ff.) immer konkretere Gestalt annahm, wird von der Autorin mit vielen Beispielen erläutert. So war die „deutsche Affäre“ von Demokratie zunächst eine, die von einsichtigen Reformern ausging, in Preußen an wichtiger Stelle von Freiherr vom Stein und Karl August von Hardenberg, in Bayern von Maximilian Montgelas (S. 45). „Demokratische

Grundsätze in einer monarchischen Regierung, dieses scheint mir die angemessene Form für den gegenwärtigen Zeitgeist“, schrieb von Hardenberg im Jahr 1807 (S. 33). Die für Preußen von Freiherr vom Stein durchgesetzte Städteordnung mit ihrem Wahlverfahren hatte nicht nur zum Ziel, die Bürger aus der Misere, in die die napoleonischen Kriege das Land gestürzt hatten, durch Partizipation herauszuführen, sondern sie zugleich zu mündigen Staatsbürgern zu erziehen. Für die Verknüpfung von Demokratie und Erziehung finden sich viele Belege.

Bei der Umwertung von Auffassungen über die Geschlechter, über häusliche und öffentliche Gewalt und andere Grundlagen im „Prozess der Zivilisation“, wie das Norbert Elias in seinem bekanntesten Werk nannte (vgl. GWP Heft 2/2015), spielen Zeitungen und andere Druckerzeugnisse eine bedeutende Rolle. Der Wirkung der Presse – und den sukzessive hinzu kommenden weiteren Medien – mit ihren Skandalisierungen bestimmter Ereignisse widmet die Autorin über alle Kapitel hinweg viel Beachtung. Seit den 1820er Jahren gab es die Schnellpresse, deren immer zahlreicher werdende Erzeugnisse dazu beitrugen, das Lesepublikum in den expandierenden Städten und in den Lesezirkeln auf dem Lande (die keine Erwähnung finden), mit dem Gedankengut der Aufklärung zu versorgen. Der Aufstand der Weber im schlesischen Peterswaldau im Jahr 1844 wird als Beispiel angeführt: „Das Arme-Leute-Leben wurde zum Skandal, das Leben also von vier Fünfteln der Bevölkerung“ (S. 61).

Große Aufmerksamkeit wird den in der Tat in vieler Hinsicht entscheidenden Jahren 1848/49, den Jahren der Paulskirchenversammlung und der Verabschiedung einer ersten deutschen Verfassung, gewidmet. Die Vorkämpferin für Frauenrechte, Louise Otto-Peters, schrieb in ihren Erinnerungen: 1848 sei „ein heiliges Jahr der Freiheit“ gewesen (S. 81). Was folgte, waren blutige Niederschlagungen der Aufstände – unter den Berliner „Märzgefallenen“ des Jahres 1849 waren drei Frauen –, Denunziation und Zensur.

Mit dem Aufkommen von Arbeiterparteien und Gewerkschaften seit den 1860er Jahren, in denen auch Frauen mitwirkten, entstanden immer mächtiger werdende Organisationen, die zu mehr Mitbestimmung und einer Verbreiterung des Fundaments der Demokratie durch Wahlen führen wollten. Aber die Arbeiterorganisationen führte auch zu ihrer „Maskulinisierung“, zur Konzentration auf das männliche Geschlecht (S. 100ff.). In den Arbeiterfamilien – in den bürgerlichen Familien ohnehin – herrschte weiterhin die althergebrachte Geschlechterordnung. Die Ausführungen hierzu zeigen, welche Widerstände und Rückschläge es gab – bis zur Weimarer Reichsverfassung vom 11. August 1919, die den Frauen das Wahlrecht brachte und dieses von der Bindung an Besitz befreite (S. 193ff.).

Wie Norbert Elias eindringlich vor Augen führte, dass es im Prozess der Zivilisation Rückfälle, auch solche in Barbarei geben könne, so war es mit dem damit eng verbundenen Demokratisierungsprozess. Dieses Phänomen wird im vierten Kapitel, „Gewalt“, abgehandelt. Ausführlich werden die Gewaltausbrüche und zivilisatorischen Tabubrüche des Ersten Weltkriegs – der „Urkatastrophe des Jahrhunderts“ (S. 172ff.) –, des Nationalsozialismus sowie des Zweiten Weltkriegs abgehandelt.

Das letzte Kapitel, „Demokratie nach dem Nationalsozialismus“, handelt zunächst von der „Unwahrscheinlichkeit der Demokratie“. Wie schon einmal in der deutschen

Geschichte begann der Demokratisierungsprozess auf Gemeindeebene. Das Grundgesetz vom Mai 1949 betonte zwar die Gleichstellung der Geschlechter, aber diese musste und muss weiterhin sowohl in der Familie als auch im Arbeitsleben errungen werden. Wichtige Etappen der Selbstbestimmung der Frau sind die Reformen des Familienrechts, die Anti-Baby-Pille und die Bildungsreformen seit Beginn der 1960er Jahre, die zu einer enormen Erhöhung des Anteils von Mädchen und Frauen auf den Gymnasien und Hochschulen und im Arbeitsleben führten. Diese Entwicklungen werden nur gestreift und nicht mit entsprechenden Statistiken verdeutlicht (die an vielen Stellen des Werkes vermisst werden).

Insgesamt erscheint dieses Kapitel zu pauschal, vor allem in den Ausführungen zu Europa. Die Vereinigung Europas wird als „das schönste Kind der neuen Zeit“ apostrophiert (S. 314). Ähnliche sprachliche Zumutungen finden sich an mehreren Stellen, so z.B. in dem Satz, dass die Demokratiegeschichte eine „Aufklärungschronologie von Fehlern und Lernprozessen (ist), in deren Herz das Menschheitsverbrechen des Holocaust steckt“ (S. 315)

Schlussbemerkungen

Der „Ausblick“ auf den Zustand der Demokratie und ihr Entwicklungspotential fällt angesichts ihrer weltweit feststellbaren nachlassenden Gestaltungskraft und Wertschätzung zu optimistisch aus. Die strukturellen und normativen Grundlagen der parlamentarischen Demokratien: Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit und die Freiheitsrechte in ihrem ursprünglichen Verständnis geraten dabei ein wenig aus dem Blickfeld. Zu erinnern ist an die Feststellung von Immanuel Kant (1724-1804) in seinen „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (1784), dass die Freiheit eines jeden dort endet, wo sie zur Einschränkung der Freiheit anderer führt. Dies hätte im Hinblick auf die Freiheitseinschränkungen durch zunehmende Unzivilisiertheit (nicht zuletzt, weltweit und oft religiös motiviert, gegenüber Frauen) thematisiert werden müssen – weil es sich auch um Rücknahmen von Grundlagen des Demokratisierungsprozesses handelt.

Helga Richter hat ein wichtiges Buch vorgelegt, ein Buch zu rechten Zeit, wie einleitend gesagt wurde. Es zeigt, wie mühsam die heute als selbstverständlich angesehenen, demokratisch und rechtsstaatlich abgesicherten Lebensumstände errungen werden mussten. Nur eine jahrelange, engagierte Beschäftigung mit dem Thema erlaubt, die Fülle an Belegen für Fortschritte und Rückschritte des Demokratisierungsprozesses über einen Zeitraum von mehr als 250 Jahren zu einer spannenden Lektüre zu verarbeiten.

Das Literaturverzeichnis umfasst 25 Seiten und ca. 520 Titel. 1120 Anmerkungen, mit oft nützlichen Zusatzinformationen, 22 Abbildungen und drei Grafiken begleiten den Text. Ein Namensregister (in dem mehrere Einträge fehlen) und ein Sachregister (das ergänzungsbedürftig ist; zentrale Begriffe wie Demokratie, Freiheit, Herrschaft, Kultur, Volk, Zivilisation z.B. fehlen) sind hilfreiche Ergänzungen zu einem „Projekt“, das den Kampf um die Grundlagen unseres Zusammenlebens anschaulich vor Augen führt.